

# Dankesworte des Preisträgers Prof. Dr. Eugen Egger

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **69 (1982)**

Heft 17: **Leistung als Lebensprinzip : Leistung in der Schule**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534055>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- Mitglied der Ad-hoc-Kommission für die Schulung von Ausländer-Kindern und der Kommission «Jugendliche und Arbeitsmarkt» des BIGA
- Mitglied der Kommission für Stipendienpolitik

Hohes diplomatisches Können ohne Preisgabe von grundsätzlichen Forderungen zeigte Eugen Egger besonders in den Verhandlungen der Italienisch-Schweizerischen Kommission für Schulfragen oder, als weiteres Beispiel, in den Verhandlungen zur Interkantonalen Vereinbarung über Hochschulbeiträge.

Egger versteht es auch ausgezeichnet, die verschiedenen Kommissionen der EDK zielstrebig und sachlich zu führen, sei es beispielsweise die Departementssekretären-Kommission oder den Ausschuss für dringliche Hochschulprobleme. Immer wieder sind es seine reichen Erfahrungen und Detailkenntnisse im gesamten Bildungswesen sowie die intelligente Kombinationsgabe, die seine Argumentationen stärken und damit zu überzeugen vermögen.

Wie schwierig die Arbeit zwischen Zentralismus und Föderalismus ist, hat bereits die Aufzählung der EDK-Tätigkeit gezeigt, die ja vorab durch ihren Generalsekretär gezeichnet wird. Ob dieser Schwierigkeiten dürfen die Erfolge, die bildungspolitischen Marksteine nicht vergessen und als Selbstverständlichkeit angesehen werden. Es sei erlaubt, nochmals auf die grosse politische Bedeutung der Interkantonalen Hochschulvereinbarung hinzuweisen; denn gerade dieses Abkommen stand von Anfang an stark unter dem Einfluss von Prof. Egger und wurde rasch und erfolgreich durch die Kantone ratifiziert. Der Weg der kleinen Schritte gehört zum grossen politischen Geschick von Eugen Egger. Zum Er-

folg verhelfen ihm ausserdem sein ungebrochener Idealismus, sein ausgeprägter Sinn für Realität und sein sprichwörtlicher Humor. Das überaus breite Engagement im schweizerischen Bildungswesen meistert Prof. Egger mit einer aussergewöhnlichen und beneidenswerten Schaffenskraft. Daran hat offensichtlich auch die Familie des Geehrten einen erheblichen Anteil; denn nur durch ihre Verzichte war ein solch beispielhafter Einsatz möglich. Ich gehe daher nicht fehl, wenn ich ihnen, sehr verehrte Frau Egger, herzlichen Dank sage für ihr Verständnis und ihre Unterstützung in der Erfüllung des Auftrages ihres Mannes.

Anlässlich seines 60. Geburtstages am 7. Januar 1980 wurde Prof. Egger in der Schweizerpresse gewürdigt mit den Worten: «Eugen Egger ist eine markante Figur der Schweiz. Bildungspolitik. Wenige kennen dieses Bildungswesen in seinen Details so wie er, wenige auch sind so brennend daran interessiert, einerseits die historisch in jedem Kanton gewachsene Gestalt zu wahren, andererseits jedoch auch die aus nationaler Sicht notwendige Zusammenarbeit durchzusetzen. Dieses Hauptanliegen verfolgt Eugen Egger mit Zähigkeit, Loyalität und unermüdlichem Einsatz. Ohne Übertreibung darf er als eigentlicher Baumeister der Erziehungsdirektorenkonferenz gelten, die ein bildungspolitisch bedeutsames Instrument im Dienste des kooperativen Föderalismus geworden ist.»

Der heutige Tag der wohlverdienten Preisverleihung durch den Christlichen Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz ist dankbare Anerkennung einer einmaligen und grossartigen Leistung für das Schul- und Bildungswesen der Schweiz. Dazu beglückwünsche ich den Preisträger sehr herzlich!

## **Dankesworte des Preisträgers Prof. Dr. Eugen Egger**

Herr Präsident  
Verehrte Gäste, Kolleginnen und Kollegen

Ich will nicht mit der ausgeleiterten Formulierung: «Unvorbereitet wie ich bin» beginnen, um eine natürliche Beredsamkeit, die nach

Heinrich Federer den geschwätzigsten St. Gallern gegeben ist, unter Beweis zu stellen. Dies aus drei Gründen: *Einmal* setze ich mich im-

mer wieder für ein gutes Deutsch ein, auch für einen korrekten mündlichen Ausdruck in der Schule; denn was uns Schweizern ja oft fehlt, ist nicht nur Sprachkompetenz, sondern vor allem Sprachkultur. Mit Recht warnt Otto Frei vor der Sprachverwahrlosung, vor dem bequemen Ausweichen in die Mundart. Sollten tatsächlich die schrecklichen Vereinfacher in Sachen Sprache gewinnen, so hätten wir bald mit einem vertikalen Einbruch der Kulturlosigkeit zu rechnen. Diese Formulierung hätte *sodann* auch nicht der Wahrheit entsprochen. Denn bevor ich im Programm von Ihren Erwartungen erfuhr, einige Gedanken, Fragen oder Impulse mitzubekommen, war ich mir darüber klar, dass ich zu danken hätte. Ich gehöre nämlich nicht zu jenen Literaten oder Künstlern, die Preise beleidigend zurückweisen, weil sie glauben, ihren Ruf bei der revoltierenden Jugend «aufmöbeln» zu müssen. Nein, ich sage Ihnen ehrlich, die Auszeichnung freut mich und ich danke dafür: in erster Linie dem Christlichen Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz, der ihn mir verleiht, dann auch all jenen, die mir geholfen haben bei meinem Wirken für Schule und Erziehung; das sind meine Familie, meine Vorgesetzten, meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, und nicht zuletzt auch zahlreiche Lehrerinnen und Lehrer in den verschiedensten Kommissionen und Delegationen. Legen Sie es also nicht als falsche Bescheidenheit aus – das wäre die übelste Form von Hochmut –, wenn ich in dieser Situation Zuflucht nehme zur Stilfigur «pars pro toto». Ich bin mir bewusst, wie sehr ich nur als Teil des Ganzen wirken konnte und gewirkt habe. Das ist auch richtig so in unserer Demokratie, wo jeder, wenn die Stunde kommt, wieder ins Glied zurücktritt. Auch das ist eine «Communio», die uns «Gemeinschaft» als wertvoll empfinden lässt. So wie für die Sprachkultur liesse sich auch von diesem Gemeinschaftssinne aus auf christliches Gedankengut hinweisen.

Damit wäre ich *schliesslich* bei der mir gestellten Hausaufgabe angelangt, einige Gedanken vorzubringen. Ohne Leistung geht es offensichtlich nicht. Als ich von Ihrem Präsidenten erfuhr, der Christliche Lehrerverein wolle mir einen Kulturpreis verleihen, habe ich mich doch fragen müssen: Was verstehe ich unter Kultur? Ich habe Lexika gewälzt und festgestellt, dass der Begriff vielseitig verwendet

wird, gar nicht leicht zu fassen scheint. Da habe ich versucht, selbst eine einfache, konkrete Definition zu finden und bin zum Schluss gelangt, dass Kultur das ist, was an Geistigkeit und höheren Werten zurückbleibt, wenn man von der Zivilisation den Komfort wegnimmt. Machen Sie die Probe aufs Exempel. Versetzen Sie eine Gruppe von Menschen in eine unkonfortable Lage, in eine Zwangssituation, in einen Notstand; Sie werden feststellen müssen, wie dünn der Firnis der Kultur sein kann. Kultur bedeutet also weder Annehmlichkeiten, noch Besitz, noch Rang. Schon der Dadaist Hugo Ball schrieb in seinem Werk «Die Flucht aus der Zeit»: «Das Aufliegen meines Werkes ‹Das Byzantinische Christentum› im Salon oder Ikonen über dem Kamin sind kein Beweis für Kultur oder Religion». Kultur ist ein innerer Wert, eine bleibende Gestaltung, um die immer wieder gerungen werden muss. Schon die Herkunft des Wortes *colere* = *hegen* oder *pflügen* deutet auf diese ständige Anstrengung oder Sorgfalt hin. Zivilisation kann nur materielle Voraussetzungen schaffen. Es war eine der Todsünden der europäischen Kolonialstaaten, dass sie den primitiven Völkern zwar Zivilisation gebracht, zugleich aber ihre Kulturen verkannt oder vernichtet haben.

Man spricht heute im Europarat gerne von Demokratisierung der Kultur. Es gibt dazu nur einen Weg: die Erziehung. Die Erziehung zur Anstrengung im Geistigen, zur Vollendung im Gestalten, zur Vertiefung im Erfassen. So wie Goethe es sagt: «Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen». Damit ist auch angedeutet, dass Kultur wahr sein muss. Hyperkultur führt über Raffinement in die Dekadenz, Subkultur über Verwahrlosung in die Barbarei. Kultur liegt im Mass. Wer erinnerte sich da nicht an die Mâsze im Parzifal, oder an Walthers von der Vogelweide Mahnung «Man muss vollen Becher tragen ebene». Wenn Sedlmayr unserer Epoche «Verlust der Mitte» vorwirft – daher Triumph des Unfertigen und Grotesken –, dann müssen wir uns fragen, wie weit wir nicht in eine kulturlose Zeit hineingeboren wurden. Dass dem nicht so sei oder werde, dafür haben wir zu sorgen. Der französische Biologe Rostand meint, der Mensch werde sich biologisch betrachtet nicht mehr weiter entwickeln; dies könne nur über die Erziehung geschehen. Nun wird auch

«ziehen» (grossziehen) als *colere* aufzufassen sein. Damit sind Erziehung und Kultur eng verknüpft. Man könnte sagen, das eine sei der Weg, das andere das Ziel oder das Ergebnis. Erziehung zu wahrer Menschlichkeit im Sinne Pestalozzis bedingt die Humanität in der Kultur. Da erinnern wir uns, dass derselbe alt-hochdeutsche Wortstamm «die tucht» sowohl den Begriff der Zucht wie jenen der Tüchtigkeit ergeben hat.

Jede Anstrengung, also auch das Kulturschaffen und das Kulturverständnis braucht eine Zielsetzung, ein Ideal. Unsere Jugend leidet unter dem Verlust an Idealen, unter der Infragestellung aller Werte, unter der verlorengegangenen Mystik, unter der einseitigen Sozialisierung der Kirche. «Christ sein heute» ist daher ein ständiges Suchen und Versuchen. Wie kann da Kultur entstehen, die einer stillen Pflege und einer klaren Ausrichtung bedarf? «*Inter arma silent musae*» (im Krieg gibt es

keine musischen Momente). Wir befinden uns sozusagen in einem Dauerkriegszustand; wenn nicht zwischen Nationen, so zwischen Ideologien, zwischen legaler und illegaler Gesellschaft, zwischen Gesellschaftsklassen. Erziehung für Kultur muss auch Erziehung für den Frieden sein, jene Ruhe in der Ordnung (*tranquillitas ordinis*), von der Thomas von Aquin spricht. In der Unordnung gibt es keine Kultur.

Dies wären, Herr Präsident, meine Damen und Herren, ein paar Gedanken, ein paar Fragen. Die Antwort müssen Sie sich selbst geben. Möge Ihre Vereinstätigkeit, die auf 90 Jahre zurückblickt, auf diese Aufgabe ausgerichtet sein, damit die Kultur, die jede und jeder von Ihnen vermittelt, auch von christlichem Gedankengut geprägt sei. Dann dürfte zutreffen, was der Dominikanerpater Albert Maria Weiss in Freiburg zu sagen pflegte: «Zuerst Mensch, dann Christ, dann ganzer Mensch».



## Neuerscheinungen:

*Christian F. Schneeberger*

### **Christwalt**

Heilerziehungsroman

Schneeberger erzählt in seinem Roman von den menschlichen Schicksalen, die sich in der Arbeit in einem heilpädagogischen Heim entfalten und offenbaren und die sich wie in einem Brennpunkt in der Gestalt des kranken Christwalt zusammenfassen. Der Leser wird mitgenommen auf einen Weg, der über Höhen und Tiefen führt, mit Stunden der Verzweiflung, Entmutigung und auch der reinsten Freude.

3. Auflage, 360 Seiten, kart., Fr. 26.–

Thomas Göbel



*Thomas Göbel*

### **Die Quellen der Kunst**

Lebendige Sinne und Phantasie als Schlüssel zur Architektur

376 Seiten mit 150 Abbildungen, kt. Fr. 51.–

Subskriptionspreis bis 31. Dezember 1982 Fr. 46.–

Ein Versuch, Goethes Impuls, Wissenschaft zusammenzubringen mit Kunst und Religion, bedeutet nach wie vor – auch im Goethe-Jahr 1982! – ein Wagnis, besonders im Hinblick auf die Vorurteile von seiten der Wissenschaft wie der Kunst.

**Philosophisch-Antroposophischer Verlag und  
Rudolf Geering Verlag, Goetheanum, CH-4143 Dornach**